

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

51 (20.2.1943)

Zwei Jahre Krieg unter afrikanischer Sonne

Ein Tag stolzen Rückblicks auf das Heldentum unserer Afrikakämpfer — Angebrochen zu neuem Einsatz bereit

Von Kriegsberichterstatter Lutz Koch

zu leistenden Handlungen abgeben, mit Taten erfüllt. Weil jeder weiß, was diese Gesetze bedeuten, weil jeder weiß, daß sie unseren Soldaten mehr Waffeln schaffen sollen, wird er Opfer, auch wenn sie noch so schwer sein sollten, mit gutem Willen und mit dem Bewußtsein, daß für den Sieg, unter Siegeszeichen, aber nicht so hart gewinnen wie gerade in dem Augenblick, da uns die Gefahren eines Schwachwerdens in einer Klarheit wie noch nie Tag für Tag vor Augen gestellt werden. Wir wollen liegen, und daher tun wir alles, um die Waffen für den Sieg schmieden zu helfen.

Echo zur Goebbels-Rede

(Fortsetzung von Seite 1)

Die rumänischen Zeitungen geben die Rede von Reichsminister Dr. Goebbels in ausführlicher Fassung unter anscheinlich Schlagzeilen wieder. Sie unterstreichen dabei, daß das Abendland in Gefahr sei, daß hinter der militärischen Bedrohung das internationale Judentum stehe, daß die totale Krieg das Gebot der Stunde sei. Sie geben weiter vor allem die Worte des Reichsministers über die verpflichtende Mahnung des Führers von Stalingrad hervor und sind beeindruckt von der Größe des Einsatzes der deutschen Volksgenossen, die in der Sportplatzkundgebung ihren sichtbaren Ausdruck fanden.

Helfen! — Der Wille zum Sieg stärker als je zuvor

Nie zuvor, so schreiben die finnischen Zeitungen zur Kundgebung im Sportplatz, sei der deutsche Wille zum Sieg so stark zum Ausdruck gekommen wie am Donnerstag, wo Zehntausende aller Volksschichten ihre leidenschaftliche Hingabe an die Sache in sensationeller Weise demonstrierten. Der überzeugende Appell an die gesamte deutsche Volksgemeinschaft zur Kraftanstrengung fand durch die Bejahung der zehn Fragen uneingeschränkt und in ihrer harten fanatischen Zustimmung noch nie gehörte Antwort. Die Stellen der Rede, die auf die bevorstehende neue Offensive hinweisen, die Maßnahmen zur Konzentrierung aller Kräfte, das rückwärtslose Vorgehen gegen die heute noch ableitenden Elemente, wie auch die Forderung der Vergabe wenigstens der Arbeitskraft ganz Europas werden als Ueberrassungen über die einzelnen Abschnitte der Ausführungen Dr. Goebbels gefeiert.

Paris: „Ganz Europa würde untergehen“

Auch in der Pariser Presse findet die Rede von Reichsminister Dr. Goebbels ein starkes Echo. Die Zeitungen haben auf der ersten Seite ihrer Ausgaben in Schlagzeilen und Ueberschriften die markantesten Stellen der Rede des Ministers hervor. Der „Matin“ bezeichnet die Rede als von größter Wichtigkeit und wählt die Ueberschrift: „Dr. Goebbels verurteilt den Willen des Reichs, die bolschewistische Gefahr zu brechen.“ Das „Ceuvre“ überschreibt: „Wenn die Wehrmacht nicht imstande wäre, den bolschewistischen Völkern zu brechen, würde ganz Europa untergehen.“ Im „Petit Parisien“ wird herausgestellt: „Nur das Reich kann sich wirksam dem Bolschewismus stellen, der den europäischen Kontinent bedroht, entgegenstellen.“ Die „Pariser Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: „Ehernes, herz, ehernes.“ In dieser Stunde haben 100 Millionen Deutsche ihrem Führer von neuem die Treue bekundet, wie es feierlicher und großartiger nicht gefeiert werden konnte. Wer möchte noch nochmals den unerschütterlichen Willen zwischen ihm und seiner Führung und seiner sicheren Unerschütterlichkeit zum Kampf bis zum letzten Atemzug an der Sicherheit des totalen Sieges der deutschen Waffen zweifeln!

Breßburg: „Deutschland ist unbesiegbar“

Die Moskauer Presse spricht die Ueberzeugung aus, daß Deutschland und seine Verbündeten zu einem Kraftakt fähig seien, der sie unüberwindlich mache. Deutschland sei unbesiegt und habe Verbündete zur Seite, die ebenfalls entschlossen seien, bis zum endgültigen Sieg zu kämpfen. „Slovenska Pravda“ betont, daß Dr. Goebbels das Programm des Sieges, „Kampf und Arbeit“ verankert habe. Durch die rasche Mobilisierung aller Kräfte werde Deutschland allen Gefahren, von denen es in diesem Kriege bedroht sei, trogen können. Es gebe aber nicht um Deutschland allein, es gebe heute um die Rettung Europas.

„Gardista“ unterstreicht die Entschlossenheit der deutschen Volksgenossen, den totalen Krieg zur Rettung der Völker Europas vor dem Bolschewismus auf sich zu nehmen und hebt hervor, daß Dr. Goebbels wieder einmal mit aller Offenheit auf die wahren Urheber dieses Krieges, auf das internationale Judentum, hingewiesen habe, das den Bolschewismus als Sprungbrett benutze, um zur Weltrevolution und Weltbeherrschung zu gelangen. Die Rede Dr. Goebbels, so schreibt das Blatt, war ein starker Appell an die Völker Europas, und diese werden es auch verstehen, daß nicht ein Volk allein alle Lasten dieses gewaltigen Ringens um die Freiheit tragen kann.

Neue japanische Erfolge in Nordchina

Tokio, 19. Febr. Nach einer Dornenmeldung aus Kiangsi ist der Ring um die eingeschlossenen 20.000 Mann der 88. Schützendivision weiter vorangetrieben worden. Dem Feind wurden am Donnerstag neuerlich schwere Verluste zugefügt.

Die japanische Armee in Nordchina veröffentlicht am 18. Februar einen Bericht über ihre im Januar erzielten Erfolge. Danach wurden 6004 Mann Tschuking-Gruppen vernichtet und 5428 gefangen genommen. Umfangreiche Beute wurde erbeutet.

Ein Lehrfilm vom Meuchelmord

Stockholm, 19. Febr. Die jüdisch-amerikanische Filmindustrie hat die Anzahl ihrer bürgerlichen Geheimnisse um einen neuen vermehrt, der den Titel „Kommando-Überfall im Morgengrauen“ trägt und die viel gerühmte amerikanische Kampfmethode, den lautlosen Meuchelmord durch feiges Anschleichen von hinten, veranschaulicht, ausgeführt diesmal von kanadischen Sonderkommandotruppen. Das Machwerk der Columbia-Gesellschaft hat sich einen der vergeblichen Versuche zum Ziel erwählt. Die Hauptrolle spielt der jüdische Filmchauffeur Munio. Die Zeitkritik „Nyt“, die ihren Feiern einige Proben aus dem Film bringt, bemerkt dazu, er sei keine Kost für schwache Naturen!

PK. In diesen Tagen sind es zwei Jahre her, daß mit einer Aufführungsabteilung die erste Kampfeinheit des späteren Afrika-Korps an die afrikanische Küste kam, um Seite an Seite mit dem italienischen Wehrmachtsteil unter jüdischer Sonne dem gemeinlichen feindlichen Feind entgegenzutreten, der glaubte, die nordafrikanische Küste in einem leichten Siegeszug in seine Hand bringen zu können.

Monate kühner Vorkämpfe, denen der damals einer breiteren Öffentlichkeit noch wenig bekannte General Rommel immer härter seinen Stempel aufdrückte, wechselten mit Wochen langer Rückschläge. Erst die Zeit nach diesem Siege wird in geschichtlicher Wahrheit offenbaren können, in welchem Ausmaß das Afrika-Korps auf dem Boden Nordafrikas dem Feinde jener Einheiten Siege ermöglichte, die allein bei Betrachtung der Asien und des Abnehmens des Materials auf beiden Seiten nicht deutbar sind. Von der ersten Stunde an stand der deutsche Soldat und die deutsche Führung auf afrikanischem Boden unter dem harten und unerbittlichen Geißel des kleineren Aufgebots gegenüber einem Gegner, der sich „rühmen“ konnte, nach dem Verlust aller feindlichen Schlachten und seiner endgültigen Verdrängung vom Kontinent hier keine einzige Front und damit auch die einzige Säule zur Schauellung seiner Wehrmacht zu haben. In diesem Maße auch nach dem Ausbruch an die manchemal zur Lavine anwachsende Belagerung des Nachschubs auf dem Seewege im Rücken der kämpfenden Truppe, die durch keinen, auch noch so kleinen feindlichen Erfolg in gleicher Bestimmung und unter dem gleichen Stern kämpfen lassen mußte, aufzuweisen hatte.

Schwer und ungewohnt war der Kampf in der Wüste

Es war aber nicht nur die Ueberlegenheit des Gegners an Menschen und Material, die in einem bis dahin nie gekannten Ausmaß zusammen mit schwieriger Nachschubwege als Kampfhindernis entgegenzutreten, es war auch der fremde Erdboden, das andere Klima, es war mit einem Wort die Wüste, die Kräfte erforderte, die zunächst außerhalb unserer Erfahrung standen. Wer die libysche Wüste nicht kennt, weiß nichts von der Härte des nordafrikanischen Kriegsschauplatzes. Gegen Vögel und die angrenzenden Weiten des westlichen Ägyptens ist Libyen ein unbeschreibliches Paradies und wird heute in seinen südlichen Ausläufern, die noch am ehesten dem besten landschaftlichen Bedingungen Lebens nachkommen, als solches dankbar und wie ein Geschenk von den alten Soldaten der Panzerarmee Afrika empfunden.

Die große Hitze, die Stein- und Felswüste vor Tobruk, in der die Heiden des ersten Kampfsjahres mit verflüchtigtem Mut ein halbes Jahr lagen, die Wästenweiten zwischen Gazala und Bir Ghassem, die Berge um den Dalaia-Pass haben ein Kämpferleben erlebt, das keine ruhmvolleren Worte braucht. Hier würden noch die Steine reden, wenn man in Unabankbarkeit vergessen sollte, was dort in Wüste und Fels, unter Sonnenhitze und Wüsten von Fliegen geleistet wurde. Dort versagte oft das Material, der Mensch aber nicht. Die fanatische Siege ist mit dem Namen des Afrika-Korps verbunden, und der Afrika-Soldat mit seiner Tropenuniform wurde zu einem Kämpferleben, das unter deutschen Voraussetzungen sich immer wieder dem englischen Feind und seinen überlegenen Truppen, die in bunter Vielfalt der Farben und Formen als Kanonensfutter herangeholt wurden, überlegen zeigte.

Von El Mamein nach Tunis

Nicht wir, sondern der Engländer hat das Recht ergriffen, daß in der Wüste nicht der Geländegewinn, sondern die Vernichtung des Gegners entscheidend ist. Als Rommel zurückwich, wurde das die Kapitulationsparole des Feindes, aber er wollte nicht versagen, die schweren und schweren Menschenverluste einzugehen, die ihm mehr als einmal auf afrikanischem Boden in den Umklammerungen und Kesselnungen bereitete. Heute dürfen wir mit gutem Recht die für die Wüste richtige Lehre des nicht entscheidenden Besitzes von Land für uns in Anspruch nehmen. In El Mamein hat der Feind, gestützt auf eine diesmal hochgehende Ueberlegenheit an Panzern und schweren Waffen aller Art eine Schlacht gewonnen, ohne sie zum entscheidenden Sieg weiten zu können, so wie es Rommel in den Kesselschlachten von Bir Ghassem, von Gazala, Tobruk und Marsa Matruh wiederholt mit einem Kräfteeintrag gelang, der immer weit unter dem des Gegners lag. Was nach El Mamein kam,

ist weit davon entfernt, ein ungezügelter Rückzug gewesen zu sein. Die Ereignisse in Westafrika, wo Magier und Marokko befehligte, Tunesien auf das schwerste bedroht waren, forderten Entschlossenheit und die ersten blutigen Kämpfe gegen die heute feindlich eingestellten, die im tunesischen Raum längs einer langgestreckten Küstenebene mit einem erheblichen Hinterland liegen, bereit, die kommenden und gewis harten Angriffe der von Westen und Süden andrängenden Gegner abzuwehren. Heute vermählen sich auf tunesischem Boden das Heißes Wüstenkämpfers und der alten Afrika-Kämpfer mit der schon in ersten Gefechten bewiesenen Einsatzbereitschaft und kämpferischen Ueberlegenheit der neuen afrikanischen Einheiten.

Es wurden eine harte Kampfgemeinschaft

Männer von denen, die Mitte Februar 1941 afrikanischen Boden betreten, hat seitdem die Heimat bis auf den heutigen Tag nicht wieder gesehen. Die Besonderheiten des Kampfes auf diesem Kriegsschauplatz haben es bei der schwierigen Nachschubfrage mit sich gebracht, daß viele auf Urlaub verabschiedet wurden. 24 Monate in unaufhörlicher, schwerstem Einsatz unter härtesten klimatischen Bedingungen —

Auch mit beschränkten Mitteln größte Leistungen

Die Vorbereitung der Frühjahrsoffensive — Tagung der Landesbauernführer

Berlin, 19. Febr. Die kommenden Wochen der Frühjahrsoffensive sind ausschlaggebend für die Sicherung unserer Ernährung im nächsten Winter. Die Entwicklung der Verlogung und Betriebsmitteln und des Arbeitseinsatzes erfordert besonders wirksame Vorgehensmaßnahmen, um die gesteckten Ziele zu erreichen. Zur Vorbereitung dieser Fragen traten die Landesbauernführer und die Gauamtsleiter für das Landvolk im Reichsernährungsministerium zusammen. Der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und des Reichsbauernführers beauftragte Staatssekretär Oberbaurat Herberich Bode und der Reichsbeamte des Reichsnährbundes Bauer Behrens, mit ihren Mitarbeitern klärten in eingehendem Vortrag und Aussprache, wie unter Ausnutzung aller Möglichkeiten mit den beschränkten Arbeitskräften und Betriebsmitteln in der ersten Hälfte des Jahres die Aufgaben der Landwirtschaft im wesentlichen zu lösen sind, in denen auch dort, wo die Männer im Felde stehen, durch die Nachbarschaftshilfe die richtige Führung sicherzustellen ist. Aus diesem Grunde stehen künftig vom Wehrdienst freigestellte Betriebsführer nicht mehr zur Verfügung eines einzelnen Betriebes, sondern des Kreisbauernführers, der für den entsprechenden Einsatz sorgt.

Staatssekretär Bode schloß die Beratungen mit dem Hinweis auf die Ableserung der Frühjahrsoffensive ohne Pause weitergeführt werden muß. Die vom Reichsnährbänd eingerichteten Hofbegleichungskommissionen geben der Führung einen Ueberblick über die Ableserungsmöglichkeiten der einzelnen Betriebe. Sie tragen wesentlich dazu bei, gerechte Erzeugungsgrundlagen zu schaffen und damit den in vier Kriegsjahren hemmenden Ableserungsmitteln unserer Landwirtschaft zu erhalten und damit die Verlogung von Wehrmacht und Staat sicherzustellen.

Morgen nochmals Uebertragung der Goebbels-Rede

Berlin, 19. Febr. Auf viele Anfragen, die aus allen Teilen der Bevölkerung beim Großdeutschen Rundfunk einlaufen, teilte hier mit, daß die Rede, die Reichsminister Dr. Goebbels am Donnerstagnachmittag im Berliner Sportplatz gehalten hat, am Sonntagvormittag 10.15 Uhr noch einmal über alle deutschen Sender übertragen wird.

Frankreich im Lager der Sowjetfeinde

„Kampf dem Bolschewismus“ lautet die Parole im neuen Frankreich

B. Wetz, 19. Febr. In Frankreich hat es von jeher kluge Männer gegeben, die die ungeheure Gefahr des Bolschewismus für die ganze zivilisierte Welt erkannten. Lange vor diesem Kriege hatte Frankreich in den Jahren der Herrschaft des Vinsartells eine Vision von der Herrschaft des Bolschewismus erhalten: unaufrichtigen Regierungswechsel. 1926 hatte Frankreich unter dem Kartell allein seinen Finanzminister. Von Juli 1928 bis Februar 1934 waren der Herrschaft des zweiten Vinsartells 6 verschiedene Regierungen (Guarrier, Perrot, Paul Boncour, Eduard Daladier, Albert Sarraut, Camille Chauvemp und wieder Guarrier) an der Macht.

Demals wurden die nationalen Symbole des französischen Volkes in den Schmutz gezogen, das Militär wurde verachtet, und französische Minister marschierten mit erbosenen Häuten Seite an Seite mit den linksradikalen Parteien durch die rotbesetzten Straßen von Paris. Die Gegner dieser Mißwirtschaft in dieser dunkelsten Zeit der dritten Republik erkannten, daß eine derartige Auflösung aller staatlichen Prinzipien und Autorität nur den Einzug einer totalitären Schreckensherrschaft des Bolschewismus vorbereiten sollte und von Notwendigkeit zu diesem Zweck notwendig war. Entfaltung des Bürgerkrieges und Wegberstung der bolschewistischen Weltmacht war demnach ein Ziel der wichtigsten von Lenin geprägten Dogmen der bolschewistischen Lehre. Die Bestürzungen des Vorkriegs-Frankreichs haben sich durch die Entwicklung während des Krieges bestätigt und verstärkt. Der neue französische Staat, der sich mühsam aus den Trümmern der Katastrophen-Niederlage aufrichtete, verlor und an Stelle der Minderheiten der dritten Republik neue gesunde Begriffe und Einrichtungen schaffen will, steht jetzt — mehr noch als vor dem Kriege — von dem bolschewistischen Weltbeherrschungsplan bedroht. Aus diesem Grunde hat sich das neue Frankreich, wenn auch nur zögernd, zur europäischen Solidarisierung und zur europäischen Abwehrkampf gegen den Bolschewismus bekannt. Bekanntmachung dafür ist die Tatsache, daß Frankreich heute nicht nur zu den bolschewistischen feindlichen Ländern wie Spanien, Portugal und den Verbündeten Deutschlands herhält Beziehungen unterhält, sondern darüber hinaus mit den Dreierpartnern — mit Deutschland und Italien in Europa, mit Japan in Asien — zur Bekämpfung des Kommunismus eng zusammenarbeitet. Das neue Frankreich befindet sich also mitten im Lager der Feinde des Bolschewismus. Eine der Hauptaufgaben der neuen französischen Regierung stellt die Bekämpfung des Kommunismus dar. Kampf dem Bolschewismus! dieses Wort ist im Vergriff, die neue Forderung für die Zusammenfassung der jungen einigsetzten Kräfte des neuen französischen Staates zu werden.

Frankzösische Regierung übernahm die Leitung der Freiwillegion

Paris, 19. Febr. Vorkämpfer der Brioner neuen Vorkämpfer des Komitees der französischen Freiwillegion gegen den Bolschewismus, erklärte in Paris in einer Konferenz vor französischen und ausländischen Pressevertretern, daß die französische Regierung nunmehr die Leitung der Legion selbst übernehmen habe. Die Angehörigen dieser Legion haben gemeinsam mit den deutschen Truppen an der Ostfront gekämpft. Vorkämpfer der Brioner legte er glaube, daß Frankreich bis her zu wenig dieser Wührlager gedacht und die Opfer dieser Kämpfer zu wenig gewürdigt habe. Marschall Petain habe nunmehr der Legion ein offizielles Statut verliehen und sie unter den Schutz des französischen Staates gestellt, um ihre besondere Bedeutung zu unterstreichen.

Jüdisches Samsterlager entdeckt

rd. Paris, 19. Febr. Bei der Besetzung Frankreichs im Jahre 1940 wurde in Paris ein jüdisches Warenhaus einem kommunistischen Verwalter übergeben, der kurz darauf wegen Mangels an Bekänden das Warenhaus schließen ließ. Später wurden die Geschäftsräume an eine andere Firma vermietet. Als jetzt der neue Mieter mit den Einrichtungsarbeiten begann, stellte er fest, daß die Geschäftsräume im ersten Stock kleiner waren als die im Erdgesch. Er ließ also im ersten Stock eine Mauer niederreißen und entdeckte dort ein Geheimkammer, in der der jüdische Wührlager riesige Warenbestände verdeckt hatte. In dem Samsterlager befanden sich unter anderem 500 Revolver, 30.000 Schießpulvermunition und eine ganze Reihe Gegenstände, die militärischen Ausrüstung. Weiterhin entdeckte man einen Geldschrank, in dem Wertpapiere und ausländische Devisen für 3 Millionen Francs und 2 Millionen Francs in Goldmünzen aufbewahrt waren.

Gandhis Befinden noch kritischer

Nun auch im Sprech-Streit — Herztätigkeit nimmt ständig ab

H.W. Stockholm, 19. Febr. Gandhis Gesundheitszustand, der bereits am Donnerstag als kritisch bezeichnet wurde, hat sich weiter verschlechtert und befindet sich dem von sechs Ärzten unterschriebenen offiziellen Kommuniqué nun „ernste Sorge“. Trotz einrückenden Schlafes während der letzten Nacht sei der Mahatma weder physisch noch geistlich kräftig, so heißt es. Seine Herztätigkeit sei außerordentlich schwach und nehme jetzt ständig ab. Außerdem haben sich Anzeichen einer zunehmenden Urinvergiftung bemerkbar gemacht. Seit Donnerstagnachmittag weigert sich Gandhi außerdem, zu sprechen und lege keinerlei Interesse an dem Tag für Personen, die ihn besuchen. Sein Sohn, Devadas, hat bei der Bombardierung Regierung um die Erlaubnis nachgesucht, seinen Vater besuchen zu dürfen.

Gandhis verschlechterter Zustand und ebenso der Abgang von drei indischen Ministern hat, wie ein Londoner Bericht der „Stockholms Tidningar“ besagt, in Delhi tiefen Eindruck gemacht. Die meisten Geschäfte wurden geschlossen. Die Flut von Entschuldigungen repräsentativer Organisationen ganz Indiens mit Forderungen um unmittelbare Freilassung

Gandhis zeigt noch immer keinerlei Anzeichen irgendwelcher Nachlassen. Man befürchtet, daß im Falle eines Ablebens Gandhis die indischen Arbeiter Streiks organisieren werden, was zu unübersehbaren Folgen führen könnte.

Britisches Gewaltregime in Ägypten

W. L. Rom, 19. Febr. Eine peinliche Anfrage an die ägyptische Regierung richtete im ägyptischen Parlament der Abgeordnete Aziz el Dufani. Er verlangte eine Erklärung von Seiten der Regierung über die Aktivität der ausländischen Militärbehörden auf ägyptischem Boden. Insbesondere wird in der schriftlich eingereichten Anfrage verlangt, daß die Regierung Erklärungen abgibt über das ungebührliche Verhalten der ausländischen Soldaten der ägyptischen Bevölkerung und Verschickungen der Besatzungsbehörden. Der ägyptische Abgeordnete unterstrich seinen Antrag durch eine lange Reihe von Beispielen, in denen sich britische Truppen und Behörden Gewalttaten gegen ägyptische Staatsangehörige zuzuschreiben ließen.

Aller Nationalsozialist aus unserem Gau erhebt das Ritterkreuz

DNB, Berlin, 19. Febr. Der Führer verleiht das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Wolfgang Glaesemer, Kommandeur eines Panzergranatier-Regiments. Oberst Friedrich Frießmann, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regiments. Oberleutnant Hermann Penz, Kommandeur eines Grenadier-Regiments. Obersturmbannführer Max Schäfer, Kommandeur eines Pionier-Bataillons der Waffen-SS. Oberleutnant Ewald Barankel, Führer eines Panzer-Pionier-Bataillons.

Obersturmbannführer Max Schäfer, am 17. Januar 1907 in Karlsruhe geboren, erhielt im Weltkrieg seinen Bräutigam, über den sich die Wehrbewegung seiner Division vorzuziehen sollte. Von zahlreichem weit überlegenen feindlichen Kräfte umgeben und im Rücken bedroht, führte er zur Befreiung der Rückmarschstraße sein Bataillon zu einem Gegenstoß aufkommen und schlug, selber an der Spitze vorrückend, den Feind in hartem Kampf.

Obersturmbannführer Schäfer erlernte nach dem Besuch der Volks- und Realschule in Bielefeld das Schneiderhandwerk. Bis 1929 war er als Schreinergehilfe und Monteur bei Schiffbauwerken tätig. Er war Mitglied der NSDAP, Ortsgruppe Steinhilber, Kreis Bielefeld. Unter seiner Führung enthielt sich die 2. Bn. von zahlreichem weit überlegenen feindlichen Kräfte im Kampf der Wehrmacht die Nacht erheblich verwundet. 1935 wurde er als Unterführer in die 4. Wehrmachtstruppe übernommen. 1940 wurde er als Hauptsturmführer Kompanieführer in einem Pionier-Bataillon. Nach seiner Beförderung zum Sturmbannführer wurde er 1941 zum Kommandeur eines Pionier-Bataillons ernannt.

Günstiger Fortgang der Kämpfe in Tunis. Rom, 19. Febr. Im italienischen Wehrmachtbericht vom Freitag wird bekanntgegeben, daß die im Mittelabschnitt der tunesischen Front in Gang befindlichen ständigen Kampfhandlungen sich weiter günstig entwickelt haben.

Die italienische und deutsche Luftwaffe waren erfolgreich an den Kämpfen beteiligt. Sie belegten Truppen und Kraftfahrzeugparks mit Luftangriffen und Bomben und Meschingsen. Im Nordabschnitt wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen. Die Gefechen von Tripolis und Bengasi wurden fortgesetzt. Ueber der Straße von Sizilien schob ein deutscher Jäger ein britisches mehrmotoriges Flugzeug ab.

In der Nacht zum 18. Februar griff ein Verband unserer Torpedoflugzeuge trotz feindlicher Witterungsverhältnisse vor der algierischen Küste einen feindlichen, geschützten Schlepper an. Der Schlepper, darunter ein 1000-Tonnen-Dampfer, erhielt Treffer. Zwei der Dampfer sind anscheinend gesunken.

„Nordafrika kein Vindict-Unternehmen“

Genf, 19. Febr. Die aus Nordafrika eintrückenden militärischen Berichte lassen erkennen, daß man es dort nicht mit einem Vindict-Unternehmen zu tun habe, schreibt „Reuss Chronicle“. Denn der Gegner greife viel zu heftig an. Es sei ihm sogar gelungen, die nordamerikanischen Streitkräfte zurückzuwerfen. Optimistische Erwartungen seien für die Anglo-Amerikaner unbedeutend. Viele gut unterrichtete Kreise sind der Ansicht, daß die Nordafrika zurückzuziehen, hätten sich nicht so geübt, wie man es von ihnen erwartet habe. Man spüre im Gegenteil ein militärisches Vorgehen und das Zusammenfallen der Anglo-Amerikaner sie wenig befriedige.

Rings umlagert

Zur Vereinfachung der Verwaltung und zur Erleichterung des Einverständnisses hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft angeordnet, daß die Vorschriften über die Uebernahmehöhe in der Ernährungswirtschaft vom 1. März 1943 bis auf weiteres nicht mehr angewandt werden. Die erforderlichen Preisergänzungs- und Lenkungsmaßnahmen werden durch Aufnahme von Auflagen in die Preisbestimmungen oder durch Anordnungen der bewirtschaftenden Stellen getroffen werden.

Die britische Admiralität gab eine neue merkwürdige abgefeimte Verlautbarung aus: 200 Dampfer und Mannschiffen seien „den allgemeinen mit dem Krieg verbundenen Gefahren“ zum Opfer gefallen.

In Fran wurden in letzter Zeit alle verfügbaren und für die Sowjets brauchbaren Warenvorräte requiriert und von britischen Kolonnen abtransportiert. Es handelt sich um Lebensmittel, Leder, Schuhe, Geschirre, Bett-, Medicamente und Holz. Dieser Diebstahl hat die Warentriebe in Fran verschärft.

Durch die nordamerikanischen Belagerungstruppen in Französisch-Nordafrika wurde wiederum eine große Anzahl von Petain ergebenden Franzosen hingerichtet; so werden u. a. aus Meknes mehrere Erschießungen gemeldet. Diese Hinrichtungen, die vielfach auf Anweisen von Juden erfolgen, haben die Erbitterung der französischen und amerikanischen Besatzungsgruppen weiter gesteigert.

In Seattle, im nordwestlichen Staate der U.S.A., Washington, ist am Donnerstag ein Flugzeug abgehört und auf dem Dach eines großen Fleischeres explodiert. Die Fleischerfabrik geriet durch die Explosion in Brand. Ueber die Umstände dieses Feuers lag eine Untersuchung. Die Schritte der eingeschlossenen Arbeiter und der zum Schlächter bereitstehenden Tiere waren trotz des Losens der Flammen vernünftig.

Seite aus Seite 5
Wörflicher Staatsanzeiger
 Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
 Verlagsdirektor Emil Manz, Hauptschriftleiter Franz Moraller, Stells. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Bräuer.
 Satzdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 15 gültig.

Fabrikeynsatz trotz Haushalt und Familie

Wie unsere Frauen es schaffen — Werkfrauengruppe und Soziale Betriebsarbeiterin helfen der Anfängerin

Von der Landstraße führt ein schmaler Weg links ab zu einem breiten Tor, hinter dem einzelne feine Häuser und langgestreckte Baracken in den Wald hineingebaut erschienen. An den Rändern der Werkfabrik ziehen sich hohe Glasfenster entlang, die auf einer Seite den Wald hereinsehen lassen, während gegenüber der Blick weit ausschweifen kann über die Felder bis hin zu den roten Dächern des nächsten Dorfes. An den Maschinen und Arbeitstischen dieser Fabrik stehen die Frauen



Bei der Schweißarbeit (Presse-Hoffmann)

und Mädchen in ihren blauen Arbeitskitteln. Mit aufmerksamen Gesicht und klaren, genau abgepassten Bewegungen ihrer Hände leiten sie die einzelnen Werkstücke durch die Maschine, pfeifen, schreien, feilen, bohren, fräsen und drehen — wie unermüdet es nicht besser kann, sagt der Meister.

„Sie zwingen die Männerarbeit“

Seit Beginn des Krieges, zehn, fünfzehn, manchmal und zwanzig Jahre leben die Frauen an ihren Maschinen. Damals waren sie noch junge Mädchen, haben dann geheiratet, Kinder bekommen, schließlich vorübergehend aus dem Betrieb aus, haben nur halbe Tage aus dem vollen Arbeitsprozeß ausgespart. Und hier haben sie sich nun auf allen Arbeitsplätzen betriebsbewährt. Wo früher die Männer schafften, da haben heute die Frauen und leisten vollwertige Männerarbeit. An die verteilten Plätze wollten mit den Jungen nie so recht ran, den Frauen geht's jedoch spielend von der Hand, läßt der Meister zuhören, und eine der Frauen nimmt das Rad an und berichtet, von der guten Kameradschaft in dieser Halle, die es den Frauen leicht mache mit der harten Arbeit. „Mein Mann schaffte früher auch hier und seit er beim letzten Urlaub gesehen hat, wie gut wir Frauen fertig werden, muß ich ihm immer ausführlich von allem berichten“, sagt sie stolz hinzu.

Vorbildliche Betriebsfrau

Bei allen Arbeiten sind die Frauen wesentlich beteiligt, das zeigt auch die Tafel in dem Betriebsratsraum über die Verbesserungsmaßnahmen. In der Aufstellung über die Preisermittlung erscheinen zwischen den Zeilen immer wieder die Namen von Frauen, die für ihre guten Vorschläge ausgezeichnet wurden. Je länger man an so einer Maschine steht, um so besser kennt man sie natürlich, sagt eine Frau und hinterher macht die Betriebsarbeiterin darauf aufmerksam, daß diese Frau seit sieben Jahren zum Betrieb gehört trotz der 1½ Stunden, die sie nach Hause zu laufen hat und die sie damit „entschuldigt“, daß sie das Häuschen von den Eltern in dem Dorf und den Garten dazu

haben und sie ja nicht die einzige im Betrieb ist, die einen weiten Weg hat. Heim, natürlich nicht! Eine große Anzahl Frauen ist mit ihrer Arbeitszeit zehn und zwölf Stunden unterwegs, und es sind nur verhältnismäßig wenige, die ab und zu einmal wegen Krankheit nicht erscheinen. Vorbildlich sind die Frauen, die bereits 1942 das Kriegsverdienstkreuz für ihre Arbeit und Betriebsstreue erhalten haben.

Die erste Meisterin

Einmal sitzt in dem „Glasbau des Meisters“ eine Frau am Schreibtisch. „Unsere erste Meisterin“, erklärt der Betriebsführer und läßt dann die bescheidene und hübsche Frau mit dem hohen Sitze und den klaren braunen Augen selbst erzählen, wie sie mit achtzehn Jahren in die Fabrik als ungelernte Arbeiterin eintrat, an der Maschine stand, dann kontrollierte, dann im Werkbüro schaffte, zur Vorarbeiterin wurde und als der Meister Soldat wurde, seinen Platz einnahm. Zuerst wollte sie diesen verantwortlichen Posten nicht einmal annehmen. „Man hat halt nur viel Verantwortung und mehr Arbeit“, sagt sie und in ihrer Stimme ist doch die Freude über ihre Tätigkeit.

„Keine Angst vor dem Betrieb“

In einer Halle sitzen an dem Werkstisch vier Frauen um das angehäufte Material herum. Sie sind Angehörige der M.-F. Frauenstaffel, die ihnen diesen Einlass für nur halbe Tage vermittelt. Bei einiger Einteilung läßt sich alles gut machen, morgens der Haushalt, um 12 Uhr wird dabei gefressen, die Kinder sind bei den fremdlichen M.F. Schwestern des Betriebsabwartens gut aufgehoben, wobei auch die älteren Kinder kommen und ihre Schulaufgaben unter Aufsicht machen können. Das geht prima, nicht eine der Frauen und zieht einen großen Korb mit neuer Arbeit zu sich heran. Früher hatten sie eine Bäckerei, die sie nach dem Einrücken ihres Mannes noch eine Zeitlang selbst weitergeführt hat. Dann fehlte

der arbeitsgewohnten Frau die tägliche, voll ausfallende Beschäftigung. „Ert seitdem ich hier schaue, geht es mir wieder gut, denn die Arbeit ist ja spielend und kinderleicht!“ — Natürlich bleibt mal diese oder jene Hausarbeit vorübergehend liegen, das läßt sich nicht vermeiden, aber was schadet es auch? „Die Hauptsache ist doch, daß wir helfen können und gerade durch diese Arbeit in einer Waffenfabrik sind wir unseren Männern an der Front so nahe!“

Das ist die Grundhaltung dieser Frauen in den weiten Werkhallen, ob sie nun durch den vermittelten Einlass der M.-F. Frauenstaffel halbe Tage schaffen oder als langjährige Betriebsarbeiterinnen dem Betrieb heute doppelt wertvolle Arbeitskräfte sind.

Das „soziale Gewissen“ im Betrieb

Am Eingang zu dem kleinen Häuschen steht eine große grüne Palme, die viele ist geschmackvoll als Wartezimmer eingerichtet, rechts weist das rote Kreuz an der Tür zu der Sanitätskammer, und links steht auf einem hohen Schilde: „Soziale Betriebsarbeiterin“. Ein kleiner, aber unheimlich ansehender Raum ist das Reich der „S. B.“, wie diese Frauen genannt wird oder mit der Betriebsführer anerkannt vorstelle: „Mein soziales Gewissen!“ Auf dem Schreibtisch liegen die „Münchener Gesetze“, das „Mutterhausgesetz“ und andere Fachbücher griffbereit, und in dem Schrank ist in dichter Fülle das Schriften- und Büchermaterial für die Feierabendgestaltung untergebracht. Denn neben der Betreuung der schaffenden Frau am Arbeitsplatz, ist es die Aufgabe der „S. B.“ für einen sinnvollen Feierabend zu sorgen. Zusammen mit der Werkfrauengruppe, die sich aus Frauen und Mädchen aller Abteilungen zusammenschließt und die für ihre Abteilung jeweils verantwortlich sind, werden Kurse in Nähen, Kochen, Gesundheits- und Säuglingspflege, in Heimgestaltung usw. nach der Arbeitszeit durchgeführt, an



Alles für den Sieg Die Frau, die sich mit selbstverständlichem Pflichtbewußtsein in die große Zahl derer einreihet, die in Fabriken, Werken, Behörden, den an der Front kämpfenden Mann ersetzen, trägt mit dazu bei, den Einsitz zu erringen. (Presse-Hoffmann)

denen sich die übrigen Arbeiterinnen gern beteiligen. Selbstverständlich wurde auch für die Soldatenfuder Spielzeug gekauft, wie überhaupt die Betreuung der Soldaten und ihrer Familien einen besonders breiten Raum in der Arbeit der Werkfrauengruppe einnimmt.

Betreuung bei der Arbeit und in der Familie

Die Soziale Betriebsarbeiterin ist zugleich die Betriebsfrauenkammer — und während sie als S. B. dem Betriebsführer verantwortlich ist, untersteht sie als Frauenkammer der

M.F., und erfüllt damit einen politischen Auftrag. Ungeheuer vielfältig sind die Aufgaben dieser Frau. Sie ist praktisch für alle Vorgänge auf sozialem Gebiet verantwortlich, und wenn sie morgens mit der Besorgung um 7 Uhr ihren Schreibtisch aufschließt, dann ist bestimmt wenige Minuten danach bereits eine Frau bei ihr mit irgendeinem Anliegen. Sei es, daß in der Stadt besondere Verordnungen zu erlassen sind, beim Wirtschaftsstab vorbeizugehen und einen Antrag für einen Arbeitsmittel zu stellen ist oder was dergleichen kleinen Sorgen mehr sind. „Einmal hab' ich für eine Arbeiterin einen ganzen Erbschaftsprozeß durchgeführt“, erzählt die militärische Frau und setzt hinzu: „Gerade durch Teilnahme an allen Kammertreffen meiner Frauen habe ich mir ihr Vertrauen erworben und ich bin immer wieder froh, wenn meine Sprechstunden überfüllt sind und ich helfen kann!“

Regelmäßig geht sie täglich durch den Betrieb von Abteilung zu Abteilung und spricht mit den Frauen. Und welche Sorgen hat nicht am Arbeitsplatz unmittelbar Klagen lassen, die werden nach Herabab dem in Ordnung gebracht, denn die S. B. kennt sich nach Möglichkeit von ihren Besuchen in den einzelnen Familien aus. Sie bespricht sich mit der Betriebsleitung, so daß immer die unmittelbare Verbindung zwischen Führung und Gefolgschaft vorhanden ist. Da kann z. B. eine Frau wegen Vorentscheidung nicht so lange stehen, die S. B. sorgt für einen Arbeitsplatzwechsel, wobei gerade für die „Neuen“ zunächst einmal alle möglichen Erleichterungen geschaffen werden, um ihnen den ungewohnten Arbeitsplatz schnell vertraut zu machen.

Vorbereitungen für die „Neuen“

In ihren Gemeindefestungen haben sich die Angehörigen der Werkfrauengruppe mit ihrer S. B. bereits eingehend befaßt, wie sie die zahlreichen „Neuen“, die auch für diesen Betrieb erwartet werden, aufnehmen wollen. „Wir werden alles tun, sie sofort auf empfangen und kameradschaftlich in unsere Reihen aufzunehmen“ erklärt eine Frau. Sie freuen sich auf die „Neuen“, nicht nur, weil sie eine verständliche Befriedigung darüber empfinden, daß alle gebundenen Frauen jetzt ihre Freizeit nutzbringend ausfüllen werden, sondern vielmehr auch darüber, daß die Maschinen der männlichen Arbeiterinnen nicht leer stehen bleiben und sie ihren Männern an der Front durch ihren erhöhten Einlass helfen können. Denn es ist ja keine unter ihnen, die nicht einen Mann, Schwager oder Bruder draußen hat. Sie tun seit Jahren bereits das, was nun allen deutschen Frauen zur Selbstverständlichkeit werden soll: Alle ihre gebundenen Kräfte soweit wie irgend möglich für den Sieg unserer Soldaten an der Front einzusetzen. Die tapfere deutsche Arbeiterin hat damit einmütig ihre schon so oft durch ihre Hingabe und Gefinnung zum leuchtenden Vorbild geworden. Hilda Odewald.

Der Kriegseinsatz der japanischen Frau

Die letzten Spuren der Madame Butterfly-Romantik verweht — Erschließung neuer Berufe

Si. Tokio, 19. Febr. Bei der sich entwickelnden totalen Mobilisierung in Japan spielt der Einsatz der japanischen Frau eine immer größere Rolle, und was heute noch nur fünfjährige Abwesenheit hierher zurückzuführen würde, mußte feststellen, daß die letzten Spuren der Madame Butterfly-Romantik zumindest vorübergehend im Stummwind des Krieges verweht sind. Die japanische Frau, die einst einflußlos und unfreiwillig war, steht nun nach der beruflichen und wirtschaftlichen Verfestigung der vergangenen Jahre vor ihrem vollwertigen und dem Mann gleichberechtigten Einsatz für die Kriegführung. Lange schon sind unverheiratete und verheiratete Frauen in allen möglichen Berufen tätig, von der Schaffnerin über die Kontoristin bis zur Fabrikarbeiterin. Dieser Einsatz erfolgte jedoch bisher freiwillig, und war nur infolge der Bedeutung, als er einen radikalen Bruch mit der Tradition darstellte, die den Ausschluss der Frauen von allen öffentlichen Ämtern und Berufen als ungeschriebenes Gesetz verlangte.

Diese Zeit ist jetzt schon so tief in der Vergangenheit verankert, daß man von ihr kaum noch spricht. Sie hängt bisweilen manchmal noch auf in eleganten Abenddialogen, aber dort nur, weil sie ein nicht hinwegzudenkendes Bild lebendiger japanischer Gesellschaft ist. In der breiten Öffentlichkeit ist die Erkenntnis der in allen möglichen Berufen arbeitenden Frau eine absolute Selbstverständlichkeit geworden, und bei den nunmehr beschlossenen Maßnahmen handelt es sich lediglich um die Erschließung einer neuer Welt für die Frau und einen noch erweiterten Einsatz. Ohne Zweifel haben die deutschen Maßnahmen zur völligen Mobilisierung über die man in Japan immer noch spricht, das beigetragen, das Verständnis für die Notwendigkeit des erweiterten Frauenbeitrages zu fördern. Dieser totale Einsatz der deutschen Heimaufkraft, so schrieb ein Blatt, sei wie ein lebendiger, auf

den Feind gerichteter Feuerstoß hinter der deutschen Wehrmacht und erhöhe die felsenfeste Gewissheit auf den Endsiege, die auch Japan habe. Darum sei es auch gewillt, gleiche gründliche Maßnahmen anzuwenden.

Im Etat für das beginnende Fiskaljahr ist z. a. ein Betrag von 650 000 Yen für die Schaffung von 100 Kinderkrippen in Tokio vorgelesen. Erst kürzlich waren 50 solcher Kinderkrippen geschaffen worden. Die Frauen, die für die Fabrikarbeit in Frage kommen, können dort ihre Kinder unterbringen, ohne sich Sorgen über ihr Schicksal machen zu müssen. Gelehrte Kindergärtnerinnen stehen zur Betreuung zur Verfügung, denen Studentinnen und Schülerinnen zugewiesen werden. Die Tokioter Stadtverwaltung hat ihr Augenmerk bereits auf eine Anzahl größerer Villen und für die Kriegszeit unnötig großer Häuser mit Gartenanlagen geworfen, die für diese Zwecke freigegeben werden müssen. Mütter mit Kleinkindern sind natürlich von der Arbeitsverpflichtung, die im einzelnen noch ausgearbeitet wird, ausgenommen. Aber damit es die häuslichen und familiären Verhältnisse zulassen, wird sich der Arbeitseinsatz der japanischen Frau in der nächsten Zeit wesentlich erhöhen. Die Einstellung der japanischen Frauen in arbeitende und nicht arbeitende, so heißt es in einer amtlichen Begründung, sei künftig unermüßelt. Eine große Zahl von Frauen wird der Rohstoffwirtschaft zugeteilt. Als völlige Neuerung werden sogar weibliche selbständige Arbeiter für Mandatsinseln angeschlossen. Das Bild untauglicher Frauen ist Großstadt sei, so heißt es, unerträglich geworden. Die oft gekünderten Bedenken hinsichtlich der Gefahr der Störung des Familienlebens seien unbegründet, denn genau so wie der Frontsoldat keine Bindungen zur Familie nicht verliert, so werde der Einsatz dieser untauglichen Frauen das Familiensystem nicht schwächen, sondern im bedauerlichen Dienst für sich selbst

und für den Staat eher stärken, weil er verborgene Kräfte aufwecke, harte Charaktere erzeuge und bei rechter Führung zu einer Verfestigung des gegenseitigen Vertrauensverhältnisses führe.

Es ist natürlich, daß in erster Linie durch die Einschränkung oder völlige Befreiung der Vergnügungs- und Unterhaltungsklubs lokale freigegeben werden. Seit 1939 ist aus diesen Klubs nach der Anforderung durch die Regierung eine freiwillige Personalabwanderung von 22 v. H. erfolgt. Im Augenblick wird dieser Betrag noch weiter beschränkt, aber dahinter zeigt sich ungenügend bereits der Zwang im Falle unangenehm bereitwillig ab. In den Ferienorten sind viele Hotels bereits geschlossen worden. Sie wurden für Vermundete hergerichtet oder zu sonstigen kriegsdienlichen Zwecken freigegeben. Im Laufe der fast sechsjährigen Kriegführung ist eine große Zahl von Vergnügungsklubs bereits geschlossen worden. Aus den noch polizeilicher Statistik noch vorhandenen 2800 Geißa-Klubs allein in Tokio, aus rund 22 000 Restaurants und Cafés werden in Kürze ganze Ströme von Arbeitskräften freier werden. Außerdem gibt es in Tokio über 1000 Spielklubs für das Nationalspiel Go, für Billard und andere Unterhaltungsspiele, die ebenfalls geschlossen werden können. In anderen Städten und auf dem Lande sind die Zahlen kleiner. Jedoch können auch von dort ungeheure Reserven gestellt werden.

Man braucht sich nicht lange in Japan umzusehen, um festzustellen, daß alle Betroffenen die notwendigen Maßnahmen verstehen und daß darüber hinaus nun den zunächst noch nicht Betroffenen zahlreiche freiwillige Meldungen kommen. Die japanische Frau steht dem Mann an Einsatzbereitschaft keineswegs nach und schließt sich ihm zu dem gleichen lebendigen Feuerstoß zusammen, von dem die japanische Zeitung in bezug auf Deutschland sprach.

Verzauberte Nacht

Roman von Herbert Meisinger

Alle Rechte durch: Carl Duncker Verlag, Berlin W 35 (20. Fortsetzung)

„Geh in meine Kammer, Norma!“ sagte er befehlend. „Ich muß auf die Brücke — das Schiff wird verholzt.“ Unter der weißen Kugellampe leuchtete Norma den weichen, dunklen Seidenmantel ab. Mit ein paar raschen Griffen ordnete sie das zerdrückte Bett und zog die gelben Vorhänge zurecht. Sie schloß sich ganz behaglich in Bombers- und unwohliger Kammer. In langsamem Umlaufendern öffnete sie eine kleine, schmale Tür an der Längswand der Kammer. Ein kleiner Spiegel befand sich dahinter und ein Wandbrett. Die Sängerin drehte die Säbne und lachte sich Stirn und Hände zu erfrischen, aber das Wasser war lau. Stählerne Tropfen schliefen über das Deck und hatten sich rindend fest. Die Schenker tüteten sich Signale zu, dann gingen langsam Schritte durch das Schiff, es begann zu gleiten. Norma lächelte, als sie durch das kleine Fenster beobachtete, wie die Dichter des festen Landes ab wandern schienen; sie redete sich ein, daß jetzt eine glückliche Reise begonnen habe. Das Feuer im Kamin war erloschen; an die breite Fensterrand des Meisters spritzte feiner Regen. Die Uhr auf dem Sims über dem Feuerplatz zeigte mit einem gläsernen Laut zum Schlägen an.

„Schon so spät —“, sagte Irene Peters und trat fröhlich von der hohen, schwarzen Glaswand zurück. „Es hat keinen Sinn mehr, länger hier zu bleiben. Bitte, gib mir meinen Mantel.“

Kimmegs mildes Gesicht unter dem weichen Haar belebte sich etwas. „Bei diesem Wetter — und in dieser Nacht?“ Er lächelte gezwungen. „Wo wollest du auch hin? Dein Gepäckgehäuse wirkt so wohl erst wieder bei Tage betreten wollen.“

Sie schaute an ihm vorbei. Die Stunde der bitteren Worte war vorüber, sie hatten sich nichts mehr zu sagen. Der Bildhauerin schien es, als wären viele Tage vergangen, seit sie in diese Atelierswohnung getreten war und alles hatte sehen müssen: den Maler mit dem verführten jungen Mädchen, dem wirres blondes Haar über die brennenden Augen fiel, die halbgelbten Gläser... Sie blühte bei diesen Gedanken auf den großen Rundfunkapparat, aus dem so erstickende, verführerische Musik erklang war; jetzt leuchtete die Sala nicht mehr. Es war überhaupt seitdem fremd und still in der verborgenen Dachwohnung.

„Wir werden einen trübigen Morgen haben“, sagte die Bildhauerin halb laut. Sie schenkte sich zu weichen, da sie den Maler nicht beachtete. Sie fühlte sich müde, erschöpft vom sinnlosen Reden und Wegegehen. Günther Kimmegs hatte wohl das fremde Mädchen sehr in Schutz genommen und sein Tun und feinen persönlichen Aufschaukeln nicht zu beschönigen versucht. Aber Mitztraten und Abneigung waren in ihr zurückgeblieben.

„Diese Nacht wird mir jedenfalls unvergesslich sein“, sagte sie und schüttelte etwas Unschickbares von den Schultern. „Man hat einiges entdeckt — und damit einiges verloren. Nun, gleichviel.“

Sie nahm den leichten Sommermantel auf und hingte ihn lose über die Schultern. „Ich

werde nach Hause gehen“, entließ sie entschlossen. „Wer so müde ist wie ich, fürchtet sich vor nichts mehr.“

Sie ging zur Tür und hatte sie fast erreicht, als er auffragte. „Warte doch, Irene! Ich werde dich begleiten.“

„Danke, ich möchte allein gehen.“

„Du bist mir also noch böse.“

„Grund hätte ich dazu“, antwortete Irene Peters kühl.

„Deine Trauer kenne ich. Sie hält nie lange vor.“

Sie nickte ihm einen Gruß zu und schloß die schmale, rundbogige Tür hinter sich. Am Fuß der Wendeltreppe schaltete sie die Beleuchtung ein. Hinter den weißingegerahmten Scheiben war alles noch tot und still, aber in kurzer Zeit würde das Leben des neuen Tages in den Kontoren und feinnervigen Werkstätten beginnen.

Vor dem mächtig aufragenden Haus blieb sie stehen und atmete die Frische der Regenluft ein. Ein starker Abschied — vielleicht bedeutete er den Bruch einer alten Freundschaft. Die Bildhauerin zog die Schultern hoch, es war ihr gleichgültig. Sie war müde und auf der Suche nach irgendeiner Zuflucht. Ganz plötzlich kam ihr ein kleines, ein wenig obdunkeltes Hotel in den Sinn, in dem sie gewohnt hatte, als sie als junge, namenlose Studentin zum erstenmal nach Hamburg gekommen war. Es nannte sich „Grüne Wand“ und lag weit im Westen, bei den Monaco Landungsbrücken. Dorthin wollte sie gehen, eines der kleinen, in billiger Pracht ausgestatteten Zimmer nehmen, vielleicht unbeschwert Jüngenderinnerungen nachhängen...

Sie zog die Kapuze des leichten Regenmantels über und begann ihre einsame Wanderung. Die Stadt war öde und leer; durch

die Straßen hob kübler Wind; sie schien völlig unbewohnt.

Die Bildhauerin ging mit langsamem, wie abgerundeten Schritten, blühte zuweilen über die dunklen, nur selten aufblühenden Wasser des Hafens und stritt sich mit ihren inneren Stimmen. Günther Kimmegs war nicht schlecht, nur leichtfinnig. Er war jedem fremden Einfluß so leicht zugänglich, aber ein beachtlicher Künstler...

Irene Peters seufzte ein wenig; der Regen sprühte ihr ins Gesicht, sie vermeinte gegen ein tiefenhaftes Netz aus feinem, feuchtem Garn anzugehen.

Ihre Gedanken sprangen plötzlich auf Lorenz Perion über. Sie erinnerte sich an gemeinsame Studien, Gelächere, die an gelegentlichen Begegnungen, bei denen er nach seiner Art immer freundlich und zuvorkommend gewesen war. Sie erinnerte sich an die Fahrt nach München, als das geheimnisvolle Licht in ihrem Haus aufleuchtete und Lorenz fröhlich und heiter hineingekommen war, um dann in einer seltsamen Erschütterung wieder herauszukommen: „Irene, ich habe eine unheimliche Begegnung gehabt...“

Die Bildhauerin war einen Augenblick stehen geblieben, dann setzte sie ihren Weg fort. Sie erinnerte sich an einen seltsamen, verächtlichen Blick, den sie Lorenz Perion entgegen — oder begleiteten sie: Lorenz und Kimmegs und das verführerische Mädchen waren darunter als Hauptfiguren in dem seltsamen Reigen. Sie schrak, stehenbleibend, auf und erkannte, daß sie bereits am Ziel angekommen war. Die „Grüne Wand“ hinter blauen Vorhängen mit erleuchteten Portal. Die schmale und tiefe Fassade war völlig dunkel; die Wände schienen sämtlich zu schlafen. Es war etwas Geheimnisvolles um diese bläulich glimmende Tür, die zu der ver-

schoffenen Pracht des kleinen Hafenhôtels hineinführte. Irene Peters ärgerte sich, einzutreten; ihr Herz pochte laut. Sie wünschte plötzlich, sie wäre in Nimweges behaglichem Zuhause geblieben. Wenn sie gewollt hätte — er hätte das Feuer wieder angefaßt, starken Kaffee gemacht, einen Kurzweilender herangeholt...

Ferne Stimmen, die in langen Abständen miteinander plauderten, erreichten jetzt ihr Ohr. Sie trat in den Schatten einer Hauskante, um diese Leute, die vom Hafen herauskamen, erst vorbeizulassen. Es war ein Paar, ein hochgewachsener, breitschultriger Mann und eine schlankere, zierliche Frau. Sie trafen vor dem dämmerigen Gängeingang stehen, dann hörte die Bildhauerin Lorenz Perion's helle, deutliche Stimme:

„Kommen Sie nur mit, Ann! Es ist freilich kein Atlantik — aber für die paar Stunden wird es schon ausreichen. Sie müssen jetzt endlich ein wenig ausruhen, das verordne ich Ihnen als Arzt — wir können auch nicht länger im Regen umherlaufen.“

Lorenz öffnete die Tür und hielt auch den blauen Vorhang für seine Begleiterin zurück. Der Eingang schloß sich langsam wieder und Irene hörte das Rauschen und Schleifen von schweren Portieren. Dann war sie wieder mit der nachfühligen Einsamkeit und Stille der Straße allein. Sie blieb auch jetzt noch in dem tiefen Schatten stehen und veruchte — sich Lorenz Perion's Stimme und seine Worte ins Gedächtnis zurückzurufen. Aber sie hatte sie schon vergessen, auch Lorenz's Gestalt war ihr nicht mehr deutlich. Aber die Frau an seiner Seite — das hatte sie nicht übersehen können — war das fremde blonde Mädchen aus der Atelierswohnung gewesen, das verirrte fremde Mädchen — in einem gedrückten, knappen dunklen Kleid, das mit brennenden Wangen an ihr vorbei durch die rundbogige Tür geflohen war.

(Fortsetzung 1940)

